

Germanstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Subskriptionen
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Hasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oepel, J. Danneberg, H. Schalek, M. Duker Nachf. (M. Augensfeld & E. Lessner), Hasenstein & Vogler, B. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Hasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Hasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen Garmondzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Pränumerationspreis:
in **Loos**:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 " — 5.
Drittelsjährig . . . 5 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einselne Nummern 10 S.
Mit Postversendung:
im **Inland**:
Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 7 " — "
im **Ausland**:
Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 9 " — "
Für die Abtaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In **Mediasch** bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in **Mühlbach** bei Josef Hlantz, Buchhandlung; in **Klausenburg** bei Johann Stela, Buchhandlung; in **Kronstadt** bei Heinrich Zaldner, Buchhandlung; in **Hermannstadt** bei Georg Serfözö, Kaufmann, Schmetzgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Briefe franco zu senden sind.

Nr. 16. **Germanstadt**, Mittwoch den 21. Januar 1903 **119. Jahrgang.**

Die Bilanz des Ausgleichs.

Unter dem 17. d. schreibt „Neues Bester Journal“: Die gestrigen Eröffnungen der Minister-Präsidenten Széll und Koberer über den Inhalt und die Wesenheit des großen Ausgleichswerkes gestatten ein unbefangenes Urtheil über den Werth desselben, obzwar über zahlreiche Details erst die motivierten Regierungs-Vorlagen volles Licht verbreiten werden. Die weitgehende Bedeutung des erzielten Einverständnisses ist jedoch, ganz unabhängig von den noch unbekanntem Details, bereits aus dem Mitgetheilten ersichtlich. Um die Bilanz des Ausgleichs richtig festzustellen, müssen in dieselbe Posten verschiedener Natur einbezogen werden. Diese Posten fallen in drei Hauptgruppen, deren eine ziffermäßig gar nicht ausgedrückt werden kann. Diese Interessengruppen sind politische, wirtschaftlicher und staatsfinanzieller Natur.

Beide Minister-Präsidenten versuchten, die Ausgleichs-Bilanz aufzustellen. Széll sagte, dieser Ausgleich sei nicht einseitig gut für die eine Partei, er ist nicht einseitig schlecht für die andere Partei; dieser Ausgleich ist für Beide gut, und das ist sein Vorzug. Er bringt die Interessen jedes der beiden Staaten in einem Maße zur Geltung, in welchem dies das Zusammenleben, das Gefühl der Gemeinsamkeit, die Nothwendigkeit des gegenseitigen Verständnisses, die Würdigung der gegenseitigen Interessen in Form eines Compromisses ermöglicht. Stellen wir neben die Aeußerung Széll's die parallele Erklärung seines österreichischen Kollegen. Koberer sagte: Beide Regierungen erklinden in der Festlegung ihrer beim Abchlusse des Ausgleichs maßgebend gewordenen Anschauungen die sichere Garantie einer allezeit loyalen Auslegung des Vertrags, die Gewähr eines friedlichen Zusammenlebens auf wirtschaftlichem Gebiet. Er schloß mit dem Wunsche: Möge fortan auch auf wirtschaftlichem Gebiete Eintracht zwischen den beiden Staaten herrschen. Diese von demselben Geiste durchdrungenen Worte enthalten die politische Bilanz des Ausgleichswerkes.

Die Erklärungen anerkennen in erster Reihe die uneingeschränkte Parität der beiden vertraglich verbindenden Parteien. Bisher war man wiederholt bemüht, Ungarn unter das Joch der österreichischen Superiorität zu beugen. Man glaubte in Oesterreich das Recht und die Macht zu haben, Ungarn Ausgleichs-Bedingungen aufzuerlegen. Die alten Traditionen des Centralismus und die Gesamtstaatsidee wurzelten so tief, daß sie — um einen Ausdruck Koberer's zu gebrauchen — wie ein Gestrüpp das Wachstum Oesterreichs und Ungarns zu hemmen drohten. Wir glauben, daß die endgiltige Niederlage jener Traditionen und Aspirationen mit dem abgeschlossenen Ausgleich nunmehr anerkannt und besiegelt wurde. Licht und Schatten mußten möglichst gleichmäßig vertheilt werden. Concessionen wurden nur um Gegenconcessionen gemacht. Politisch beurtheilt, mußten Concession und Gegenconcession paritätisch, also gleichwerthig sein, was allerdings die Möglichkeit einer wirtschaftlichen Werthverschiedenheit nicht ausschließt.

Neben dem Princip der Parität bedeutet der Ausgleich in seiner gegenwärtigen Form und nach seinem Inhalt einen glänzenden Sieg der Idee der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit, und wir können nicht umhin, diesen Sieg auf das Konto der politischen Bilanz einzutragen, wofür er gehört. Sechs Jahre inneren Wirtschaftskampfes gingen dem Ausgleich voran. Beide Staaten hatten einander die Waffe der wirtschaftlichen Trennung an die Brust gefeßt. Wiederholt schien es, als gäbe es überhaupt keinen anderen Ausweg zur Erreichung der Stabilität. Der Gedanke der Trennung machte in Ungarn große Eroberungen. Die Agrarier begannen sich mit der Idee vertraut zu machen, und sogar die österreichischen Industriellen — nehmen wir an, mit Aufrichtigkeit — behaupteten, die Eventualität der reinlichen Scheidung einem permanenten Kriegszustande vorzuziehen. Die erzielte paritätische Verständigung bereitet den Anhängern der Trennung eine entsetzliche Niederlage. Der Ausgleich wurde auf zehn Jahre vereinbart. Die Niederlage der Idee des ge-

trennten Zollgebiets ist aber nicht auf jenen Termin beschränkt. Die Anerkennung und die praktische Geltendmachung der Parität auf dem Gebiete der Zollunion der beiden Staaten bietet die Gewähr der Dauer. Wird nun der von den beiden Regierungen in Aussicht gestellte und gewiß ehrlich angestrebte wirtschaftliche Friede zur Wahrheit, werden sich die freundschaftlichen Versprechungen zur bundesgenossenschaftlichen Thatsache krystallisiren, so wird den separatistischen Bestrebungen ein Damm von solcher Widerstandsfähigkeit entgegenstehen, den der Strom der oppositionellen Agitation zu durchbrechen nicht vermag.

Die politische Bilanz des Ausgleichswerkes bietet also vom Standpunkte der Monarchie und der Ideen des G.-U. XII: 1867 ein gewiß glänzendes Resultat. Die Zollunion ist gesichert und gefestigt. Gestützt auf ein großes Absatzgebiet und eine mannigfaltige große Production, wird die Monarchie an die Aufgabe der bevorstehenden mächtigen handelspolitischen Action herantreten. Ihr internationales Gewicht und die Großmachtsstellung wird mit voller Schwere in die Waagschale geworfen werden können, so daß der wirtschaftliche Werth des Ausgleichs in handelspolitischer Beziehung erst an den Erfolgen jener Action in seiner Gänge meßbar sein wird.

Die Bilanz der finanzpolitischen Vereinbarungen ist ebenso leicht zu ziehen, wie jene der staatspolitischen. Der Erfolg auf diesem Gebiete ist theils positiver, theils negativer Natur. Ein negativer Erfolg war es, daß es gelang, alle Versuche der österreichischen Regierung zurückzuschlagen, die Errungenschaften des Banffy-Baden'schen Ausgleichs zurückzunehmen oder doch zu reduciren. In die Liste der an den Reichsrath gelangenden Vorlagen mußte Herr v. Koberer alle jene Gesetzentwürfe aufnehmen, welche sich auf das Bankprivilegium, das Ueberweisungsverfahren bei Verzehrungssteuern, die Münzprägung und Einziehung der Staatsnoten bezogen und die in Ungarn bereits in der Form der einseitigen Verfügung und in der Voraussetzung der Reciprocität Gesetzeskraft erlangt haben. Ungarn machte keinen Schritt nach rückwärts und Oesterreich mußte sich vor den vollendeten Thatsachen beugen. Eine Ausnahme bildet die Angelegenheit des Tiroler Getreideaufschlags, die ein principiell es Gravamen bilden mag, wirtschaftlich aber durchaus unbedeutend genannt werden muß.

Aber auch zwei bedeutende positive finanzpolitische Erfolge sind zu verzeichnen. Der eine Erfolg ist die Abschaffung der Rentensteuer in Oesterreich, welche durch den Verzicht ungarischer Reichthümer auf die Transportsteuer auf der Donau erkauft wurde. Der Preis ist nicht zu hoch, denn diese Steuer verletzte internationale Rechte und drückte schließlich den ungarischen Verkehr nicht minder, als den österreichischen. Der zweite Erfolg ist die Sicherung der Aufnahme der Baarzahlungen, welche allerdings Oesterreich nicht minder zugute kommt, als Ungarn, aber dennoch für die Emancipation des ungarischen Geldmarktes von außerordentlich großem Werthe ist.

Die Aufstellung der wirtschaftspolitischen Bilanz des Ausgleichs ist sehr schwierig und zwingt uns zu größter Reserve und Vorzicht. Ein principieller Anhänger der zollpolitischen Trennung wird für die Lasten, welche hohe Industriezölle dem Verbrauch auferlegen, ein scharfes Auge haben und den Werth der Getreidezölle und des Schutzes der übrigen landwirtschaftlichen Producte gering anschlagen. Wer aber wie wir eben in der Erhaltung der zollpolitischen Gemeinsamkeit und deren Festigung eine kostbare politische Errungenschaft erblickt, wird nicht umhin können, anzuerkennen, daß auch auf dem Felde der Wirtschaftspolitik die mögliche Ausgleichung der Interessen, die entschiedene Wahrung der Parität angestrebt und erreicht wurde. Ebenso divergirend wird das Urtheil ausfallen, wenn man von freihändlerischen oder schütz-zöllnerischen Gesichtspunkten ausgeht. Mögen aber objectiv die Ansichten noch so verschieden, sogar gegenwärtig sein, in einer subjectiven Richtung scheint die Auffassung der öffentlichen Meinung sich der Einstimmigkeit

zu nähern. Niemand wird dem Ministerpräsidenten Széll die aufrichtige Anerkennung vorenthalten können, daß er die riesige und schwierige Arbeit der Führung der Ausgleichsverhandlungen bis zu ihrem Abchlusse mit dem Aufwand großer Fähigkeit, Ausdauer, Emsicht und Vaterlandsliebe, in dem Geiste der besten Traditionen des Landes vollbracht habe.

Politische Uebersicht.

Budapesti Hiray meldet aus **Wien**, daß das Polaer Arsenale den Befehl erhalten habe, drei Schlachtschiffe, zwei Kreuzer und einige neue Torpedoschiffe schleunigst auszurüsten. Diese Schiffe gehen auf die kleinasiatischen Gewässer, um den österreichisch-ungarisch-russischen Reformforderungen den gehörigen Nachdruck zu verleihen. (Siehe Telegramm.)

In parlamentarischen Kreisen herrscht die Auffassung, daß die Vera der Obstructionen im österreichischen Abgeordnetenhaus abgeschlossen ist. Man hält es zunächst für sicher, daß die Zunge der Wehrvorlage nicht obstruirt werden, aber auch die Chancen der rechtzeitigen parlamentarischen Erledigung des Ausgleichs werden für günstig gehalten selbst dann, wenn — wie es sehr wahrscheinlich ist — die neueste Verständigungsaction wieder, wie alle früheren im Sand verlaufen sollte. Um ihre fortwährende oppositionelle Stellung zu markiren, werden die Zungegehen vielleicht der Budgetberathung auch weiterhin Schwierigkeiten machen, allein daran liegt der Regierung nicht sehr viel; sie hat ja den §. 14 zur Verfügung. Wichtig ist ihr jetzt nur die parlamentarische Erledigung des Ausgleichs und auf die rechnet sie mit einiger Zuversicht. Inwieweit diese optimistische Auffassung berechtigt ist, wird sich schon bei der ersten Lesung der Ausgleichsvorlagen zeigen.

Auf eine telegraphische Anfrage über von auswärtigen Blättern verbreitete Gerüchte gingen im Haag aus **Willemsd** und **Caracas** Depeschen ein, in welchen mitgetheilt wird, daß dort von einer von General **Matoz** von **Willemsd** aus verbreiteten Proclamation nichts bekannt ist und daß von **Caracas** aus den venezolanischen Aufständischen keine Waffen geliefert wurden. Diese Gerüchte sind demnach unbegründet.

Der Parteitag der polnischen Socialdemokratie Galiziens hat über die Agrarfrage verhandelt. Abgeordneter **Daszyński** erklärte, vor Allem müßten die Landarbeiter organisiert werden. Er schlug eine Revolution vor, wonach zu diesem Zweck innerhalb der Partei eine entsprechende Organisation zu bilden sei, welche dem nächsten Parteitage ein fertiges Project eines Agrarprogramms vorlegen und in der Zwischenzeit die Organisation der bäuerlichen Vertrauensmänner durchführen könnte. „Gegen das unvorbedachte, leichtsinnige Provociren von Streiks“ müsse Verwahrung eingelegt werden, „sowie gegen das Preisgeben der Interessen der Streikenden durch unberufene Vermittler.“ **Dr. Ladislaus Gumpłowicz** erklärte, die Socialdemokraten müßten den Bauer im Kampf gegen den Großgrundbesitzer stärken, und zwar durch Cooperativ- und Raiffeisenvereine. Der Weg zum Socialismus führe nicht durch den Großgrundbesitzer, sondern durch die Wirtschaft freier Bauern, welche ihren Boden zwar einzeln bebauen, aber in Cooperativgenossenschaften vereinigt sein werden.“ Der ruthenische Socialdemokrat **Semen Wityk** erklärte, er glaube überhaupt nicht an die Möglichkeit eines einheitlichen Agrarprogramms, welches absolute Geltung für alle Verhältnisse hätte. Nach dem „Vorwärts“ wandle sich **Paeder** gegen **Gumpłowicz**. „Die bäuerlichen Genossenschaften, Raiffeisenvereine, Parzellirungsabankeln existiren schon seit Langem in Galizien, sie haben aber nichts mit Socialismus gemein. Nicht dazu haben wir in Galizien jahrzehntelang blutige Opfer gebracht, um dann Raiffeisenvereine zu gründen. Auf dem flachen Lande Galiziens müssen wir die Fäden des socialen Krieges aufhühen.“ Die Streiks der ruthenischen Bauern

Feuilleton.

Die Tochter des Komödianten.

Roman von C. Wiese. (Nachdruck verboten.)

Auf dem stillen Schlosse, das in einer waldbekränzten Thalwiege etwa eine halbe Stunde von der kleinen freundlichen Kreisstadt Neuhagen liegt, wohnt seit zwei Jahren die verwitwete Baronin von Wolsch mit ihrem Sohne Oscar.

Bis zum Tode ihres Gatten, der als königlicher Kammerherr seinen eigentlichen Wohnsitz in der Residenz hatte, war dies Schloß mit Ausnahme einiger Sommerwochen, in denen die gesammte Hofgesellschaft zu einem kurzen Aufenthalt auf's Land flüchten durfte, nie bewohnt worden. Aber zu dem ruhigen, einfachen Leben der Baronin hatte das unruhige, glanzstüchtige Treiben der großen Welt nie recht stimmen wollen, und als nun gar dieser plötzliche, wie ein Blitz aus heiterem Himmel herabfahrende Schlag, der den geliebten Mann in seiner vollen Rüstigkeit hinwegriß, ihr weiches Herz streifte, da empfand sie das Bedürfnis nach Einsamkeit mehr als je und das prunkvolle Begräbniß des Dahingegangenen sollte das letzte große Ereigniß sein, das die Welt mit dem einmüßigen glänzenden Namen von Wolsch in Verbindung zu setzen hatte. Keinen Tag länger vermochte die trauernde Witwe in der Residenz zuzubringen; sie überließ die Ordnung des Nachlasses und alle noch ferneren Geschäfte ihrem Anwalt und zog mit ihrem Kinde auf dies einsame Schloß, um ihren dauernden Wohnsitz hier zu nehmen und hier, wie sie hoffte, am leichtesten ihren Schmerz auszuheilen.

Oscar war bereits Officier, als er seiner angebeteten Mutter zuliebe den Militärdienst quittirte, seine ehebem erworbenen Kenntnisse als Landwirth anzuhängen und mit deren Hilfe die Selbstverwaltung des elterlichen Besitzthums abzunehm. Zum Soldaten machte ihn seine be-

schauliche Natur, welche er von der Mutter hatte, ohnehin nicht geeignet und so war ihm dies gleichförmige, ruhige Leben schon recht, das ihm nicht viel mehr, als die friedliche Sorge um Wiesen und Acker auf-erlegte und die Aufgabe, wie er den Trübsinn seiner Mutter hier und da etwas aufheitern konnte.

Gesellschaft kam fast nie auf das Schloß, und man hätte es auch jetzt noch für ausgetorben halten können, wenn nicht der Blick eines neugierigen Beobachters durch eine offene Weinranke am Gartengitter jene zwei langsam nebeneinander herwandeln den Menschen hätte entdecken können: eine ältliche, bleiche Dame in Schwarz und einen schlanken, in grauem Jagd-Anzug gekleideten jungen Mann, auf dessen Arm die Matrone gestützt ging.

Oscar liebte diese Tracht; man sah ihn häufig mit Flinte und Waibtsacke gerüstet, den treuen Hector zur Seite, durch den Wald streifen, allein man würde sehr irren, wollte man ihn deshalb für einen lebens-schaftlichen Jäger halten. Seiner poetischen Natur waren diese einsamen Streifereien durch Fluß und Wald Bedürfnis; das Jagdzeug nahm er jedesmal mit dem lachenden Versprechen mit: „einen Hagen in die Küche zu liefern“, aber es kam selten dazu; Jäger dürfen ja auch beileibe nicht so träumerisch dahinschlendern und sich nicht mit Waldluft und blauem Himmel so viel zu schaffen machen, als er es that.

Wir sehen ihn auch heute wieder, jagdmäßig angethan, in Begleitung seines Hundes aus der hinteren Gartenthür heraustreten und die kurze, schmale Bappelallee, die vom Schlosse aus schräg nach der offenen Fahrstraße hinüberläuft, entlang schreiten.

Es ist kein besonders freundliches Wetter, das ihn herausgelockt hat; denn man ist schon im Spätherbst und der bleigraue Himmel läßt keinen Sonnenblick mehr auf die traurig erstarrende Erde fallen. Nur ein scharfer Westwind eilt pfeifend über die entblößte Gaide, die sich zu beiden Seiten der von kahlen Baumstümpfen eingegrenzten Straße bis zu den höher gelegenen Nadelwäldern ausdehnt. In einzelnen Bodenvertiefungen sieht man noch von der Taggrube her den weißen Reif glitzern,

der die Nähe des Winters andeutet. Auf dem frosthaften Wege wieder-halten die Schritte des einsamen Wanderers, und kein menschliches Wesen ist ringsum zu entdecken, so nahe auch das kleine Städtchen, dem Oscar zuschreitet, mit einem rothen Kirchthurm und dem kurzen Schiefthurm darüber liegt.

Eine tiefe, nachdenkliche Behemuth überfliehet den jungen Mann, wie sein Auge über die öde Landschaft dahingleitet. Er hat sich allmählich der kleinen Stadt genähert und ist eben im Begriff, da, wo die Straße nach den ersten Vorhäusern rechts abbiegt und ein schmaler Feldweg geradeaus nach einem entblätterten Buchengebüsch führt, diesen einzuschlagen, als eine aus dem Thor des Städtchens schwerfällig sich daher-bewegende Gruppe seine Aufmerksamkeit fesselt.

Es ist ein armes, stilles Begräbniß, wie er bald wahrnimmt. Auf dem hohen Mittelbrett eines Leiterwagens, dessen lange, klappernde Zunge weit nach hinten hinausragt, steht ein grauschwarzer, rohzimmerter Sarg und vor dem Sarge sitzt auf dem vorderen Bretende ein Mann im Arbeitsanzug, dessen Beine in Wasserstiefeln zu beiden Seiten der Deckel lang herabbaumeln; mit stumpfer, schätfriger Gleichgültigkeit lenkt er den müden Einspänner langsam vorwärts; man sieht's wohl, er hat schon schwere Feldarbeit heute gethan und hier fährt er sein letztes Fuder zur Grube; er wird froh sein, wenn's abgeladen ist.

Auf dem Sarge liegen ein paar Kränze von braunrothen Aestern — der einzige Schmuck, womit dich treue Liebeshände zu deiner letzten Fahrt haben schmücken können, du armer Todter!

Der klägliche Zug ist allmählich an Oscar herangekommen. Er läßt seine Augen über die Leidtragenden schweifen, die dem Leichengefährte folgen. Aber Leidtragende? Nein! das sind die nicht! Dazu schauen sie zu gleichgültig! Ihnen hat der Todte nicht sehr nahe gestanden; wer war es also, den sie hier zur Ruhe bestatten? und wer sind sie selber? — Aus dem Städtchen sind sie nicht, sonst wäre ja wohl ein bekanntes Gesicht unter ihnen, — und sie haben auch ein so wunderliches Aussehen: ihre Kleidung ist nicht die neueste und sauberste, aber eine

Nr. 15.
55] 2-2
nungen für
riegen Holz-
holzes aus
Solmagazin
27. Januar
anzlei des
Mathhause
bis zu deren
und mit dem
bit überreicht
eter - Maitem
eichene Werk
ach 80 Meter-
holz,
beim Stadt-
3.
Magistrat.
67] 1-2
Susanna
den A. B. ge-
die zweite
ine in Nagy-
e A. B. zu
platz werden
mit dem durch
zuzubringenden
und ihre
Pension be-
berlehen sein
einzureichen.
Magistrat.
rung
se. Erfolg
H. Frisch,
Haus
be besteht im
Speis; im
immer kommt
(50) 1-2
ertragen.
Durchgehende Französisch-
ungarische und deutsche Un-
versitäts-Professoren verord-
net und approbirt als
mildestes Abführmittel.
K. u. k. Patent und geschützt.
Purgico
K. u. k. Patent und geschützt.
Purgico

Augusta hat den Wunsch geäußert, daß sie im Hinblick auf die Vorgänge, die zur Entlassung des Hoftheater-Intendanten Grafen Hochberg geführt haben, in die zur Ausführung bestimmten Novitäten vor deren Ausführung Einsicht nehme. Hierdurch soll offenbar verhindert werden, daß durch Theater-Aufführungen das sittliche Empfinden der Kaiserin verletzt werde.

Die Epidemie der Liebestragödien dauert in Italien fort. Am 11. d. war das friedliche Umbrien der Schauplatz einer blutigen That. Die Tochter des reichen Grundbesizers Bufalini, zugleich Bürgermeisters von Casoli, ein 18-jähriges, blendend schönes, gebildetes Mädchen, hatte sich in einem blutigen Arbeiter sterblich verliebt. Da die Eltern die Einwilligung zur Heirat verweigerten, floh das Liebespaar nach Pola und brachte die Nacht in einem bescheidenen Hotel zu. Am 11. d. Morgens kamen unter Führung des Oberhins des Mädchens Carabinieri, um das Nest auszuheben. Allein ehe die Zimmerthür eingestossen wurde, trachten vier Schüsse. Die junge Dame hatte ihren Geliebten durch drei Revolvergeschosse und darauf sich selbst getödtet. Eine etwas tragikomische Liebesaffäre wird aus Lissabon gemeldet: Eine dort sehr bekannte Marquise hat sich von ihrem Groom entführen lassen. Sie ist 23 Jahre alt, von großer Schönheit und sehr reich. Ihr Gatte wollte, als er hiervon Nachricht erhielt, Selbstmord begehen und konnte nur durch seine Freunde davon abgehalten werden.

Der harte Winter in Italien. Der harte Winter in Italien fordert zahlreiche Opfer. Aus Brescia wird gemeldet, daß in den Bergen Alles im Schnee begraben ist, viele Hütten mit ihren Bewohnern in Gefahr sind und Schafe und Ziegen, die einzige Habe der dortigen armen Bevölkerung, durch Hunger und Kälte zu Grunde gehen. Auch sind die Wege verweht und der Verkehr ist höchst schwierig. Die Straße von Belluno nach Comelico war durch große Schneemassen längere Zeit unzugänglich. Bei Copenza fand man die Leiche einer Frau, die neben dem Wassertrog, in dem sie ihre Wäsche gewaschen, ertrunken war. Der Hunger treibt die Wölfe aus ihren Höhlen im Gebirge, sie steigen auf Haubzügen niederwärts. Die Hirten haben schon mehrere erlegt.

Der Kampf um die Tricots. Aus London wird berichtet: Die Theaterwelt ist einigermaßen in Aufregung über die Angriffe, die ein Vicar von der Kanzel herab gegen die kurzen Röcke und die Tricots im Theater, die eine Verletzung der öffentlichen Moral bedeuteten, gerichtet hatte. Man fragt sich, ob ein neuer Kreuzzug beginnen soll. Einige Directoren von Theatern und Singspielhallen, die interviewt wurden, haben mit ihrer Entrüstung nicht zurückgehalten. Der Director der Alhambra erklärte: „Wir lassen Tricots tragen, um eine künstlerische Wirkung zu erzielen. Es gibt in der Kunst nichts, was die Schönheit der menschlichen Form überbieten könnte. Ein Director, der ein Ballet vorführt, in dem Frauen im Tricot auftreten, verletzt die öffentliche Moral nicht mehr, als der Bildhauer, der in einer Ausstellung Studien nach dem Nackten zeigt. . . Warum findet man nicht auch die Art, wie sich die Frauen der Gesellschaft auf dem Ball decolletiren, unmoralisch?“ Ein anderer Director erklärt, er könne nicht glauben, daß man die Predigt des Geistlichen ernst nehmen müsse; diese sei eine schwere Beleidigung eines ganz ehrenwerten Berufs. Auch eine Anzahl Geistlicher, die befragt wurden, erklärten, daß sie die Meinung ihres Amtsbruders keineswegs theilen.

Schottischer Witz. Aus London wird geschrieben: Ein köstliches Beispiel von Schlagfertigkeit wird aus einem schottischen Gerichtshof gemeldet. Dort sollte vor einigen Tagen eine alte Frau beidigt werden. Der vorsitzende Richter erlaubte sie, ihren Schleier zu entfernen, damit man sie besser verstehen könne. Die alte Dame bemerkte, sie könne ihren Schleier nicht entfernen, ohne ihren Hut abzunehmen. Darauf erwiderte der Richter in ruhigem Tone, sie solle es thun, worauf die alte Dame entrißte ausrief, es gebe kein Gesetz, das sie zwingt, ihr Haupt zu entblößen. Das ärgerte den Richter, der ihr bemerkte: „Gute Frau, Ihr solltet auf den Richtersitz kommen und uns das Gesetz auslegen.“ „O nein,“ war die Antwort, „es sind dort schon genug alte Weiber.“

Ueber eine Teufelsausstreibung wird aus Petersburg berichtet: In Kronstadt lebt der griechische Priester Iwan Sforakiz, der seit etwa zwanzig Jahren von Vornehm und Gering als Wunderthäter und Heiliger verehrt wird. Selbst die Czarin und der verstorbenen Thronfolger Georg haben den Priester in Krankheitsfällen um Hilfe angegangen. So verschiedentlich auch die Wunder sind, die dem „Vater Iwan“ zugeschrieben werden, so hat er doch noch nie einen selbstthätigen Teufel ausgetrieben. Dieses zu thun, ist ihm erst vor zwei Wochen beschieden gewesen. Lebte hier in Petersburg eine vornehme alte Dame, die Allen, die es hören wollten, erzählte, sie sei vom Bösen besessen. Sie könne nicht beten, könne keine Heiligenbilder ansehen, vermöge nicht, den Namen des Erlösers auszusprechen, und werde oft vom Satan thätlich angegriffen. Die Dame wandte sich nun an Vater Iwan um Hilfe. Dieser versprach, zu einer bestimmten Stunde in einem hiesigen Kloster einzutreffen, und forderte die „Besessene“ auf, zur festgesetzten Stunde an dem bezeichneten Orte zu erscheinen. Die beabsichtigte Teufelsausstreibung wurde schnell bekannt, und als der große Tag heranfam, war die Kirche des Klosters bis auf den letzten Platz von einer tauendköpfigen Volksmenge gefüllt. Es erschien der Priester; mit dem Crucifix und der Bibel in der Hand näherte er sich der Kranken und rief mit leiser Stimme: Satan, im Namen u. s. w. gebiete ich dir, auszufahren! Mit angehaltenem Athem lauschte die Menge den Worten des Priesters; plötzlich wurde die Todtenstille durch schaurig klingende Worte unterbrochen; es war der leibhaftige Böse, der aus dem Körper der Dame heraus den Priester um Gnade ansah. Es folgte Rede und Gegenrede; die Beschuldigungen des Priesters wurden immer dringender, die Gegenreden des Teufels immer erregter, immer lebender. Da entquoll plötzlich dem Munde der Dame eine übertriebene Rauchwolke und dem Munde entfloß sichtbar der Böse. . . So zu lesen im officiellen Organ der Petersburger Polizeiverwaltung. (!)

Die Rache der Betrogenen. Russische Blätter erzählen: „Ein Moskauer Kaufmann, der neben seiner Frau noch eine Geliebte hatte, lag krank im Hospital. Dieser Tage kam nun die rechtmäßige Gattin in einer Equipage zu Besuch und traf an der Thür des Hospitals mit ihrer Nebenbuhlerin zusammen. Bevor Jemand einschreiten konnte, hatte sie diese an den Haaren gepackt, an ihren Wagen gebunden, war selbst hineingesprungen und befahl dem Kutsher, zu fahren. Die Umstehenden ergriffen Partei nicht für die Mißhandelte, sondern für die betrogene Frau und spornten den Kutsher an, schneller zu fahren, bis ein Polizeibeamter der aufregenden Scene ein Ende machte.“

Eine Frau zu verkaufen. Der Stationschef eines russischen Städtchens erhielt dieser Tage von einem Bahnwächter folgenden seltsamen Brief: „Gew. Wohlgeboren! Ich wende mich mit der ergebensten Bitte an Sie, Ihre Beamten oder Maschinisten, ob Sie nicht eine Frau wünschen. Ich habe eine solche zu verkaufen! Sie ist jung, schön, gesund und 24 Jahre alt. Da ich ihrer nicht bedarf, wird sie mit großem Nachschuß, bei Baarzahlung um 30 Rubel, verkauft.“ Die russische Zeitung, welche dieses seltsame Schriftstück veröffentlicht, weiß vorläufig nicht zu berichten, ob das Offert angenommen worden ist.

Politischer Mord. Dem Berliner „Localanzeiger“ wird aus Moskau berichtet: Der armenische Millionär Dschangaroff wurde, als er eine Kirche betrat, von einem jungen Armenier erschossen. Der Mörder gestand, daß das armenische Revolutions-Comité immer noch existire und daß dessen Agitatoren in der Schweiz leben. Dschangaroff habe dem Comité 30.000 Rubel versprochen, aber sein Wort nicht gehalten, sondern als Spion gehandelt, indem er der russischen Regierung Angaben

über das Comité machte. Darauf sei der Mörder aus Zürich entsetzt worden.

Ein Straßenräuber von zwölf Jahren. Eine Verhandlung vor dem Newyorker Kindergericht entrollte dieser Tage ein abstoßendes Bild. Auf der Anklagebank saß ein zwölfjähriger Knabe, der Sohn achtbarer Eltern. Der Junge hatte Nachts mit mehreren anderen Burschen einen Streifzug durch die Straßen von Newyork unternommen. An der Ecke der Posten- und Eberstraße trafen sie ein Automobil, welches in Folge einer Verkehrsstörung halten mußte. Der Angeklagte trat an den Wagen, überhäufte die in dem Gefährt sitzende Dame mit unfähigen Schimpfworten und versuchte schließlich, ihr ein mit Diamanten besetztes Medaillon vom Halse zu reißen. Als die Dame nun ihre Hand ausstreckte, um den dreifachen Burschen von sich abzuwehren, sah dieser einen Brillantring blitzten und bemühte sich nun, den Reif vom Finger zu ziehen. Als er bemerkte, daß alle Anstrengung erfolglos war, zog er blitzschnell ein Messer aus der Tasche und versuchte, der Dame den Finger mit dem Ringe abzuschneiden. Die Dame schrie vor Schmerz laut auf und jetzt endlich ließ der jugendliche Räuber von seinem Opfer ab. Er ergriff die Flucht, wurde aber nach einer aufregenden Jagd eingeholt und der Polizei übergeben. Die Dame war, wenn auch nicht gefährlich, so doch erheblich durch den Messerschnitt verletzt. Der Richter beschloß, den Attentäter einer Besserungsanstalt zwangsweise zuführen zu lassen.

Der Stein der Weisen. In dem uns soeben zu kommenden 17. Hefte dieser vorzüglich geleiteten populär-wissenschaftlichen Halbmonatsschrift finden wir neben anderen instructiven Abhandlungen (Die Ketten, Piquett, Stepp und Waffelstoffe, Stevens' neues Lustschiff, Die abessinische Hararabau mit 13 Abbildungen) eine lebenswerthe Schilderung Venezuelas (mit Abbildungen), die gewiß allgemeines Interesse erregen wird. Ein anderer, bemerkenswerther, von vielen Abhandlungen begleiteter Beitrag behandelt „Die Heimstätten des Postbetriebes“ dies- und jenseits des Ozeans. Es ist ein umfassendes Bild von dem großartigen Betriebe der Weltpost-Organisation, das eine Fülle des Interessanten bietet. In anderer Weise belehrend und informirend sind die reichlichen Mittheilungen über neue wissenschaftliche Errungenschaften in der Astronomie, Physik und Chemie, Biologie und Physiologie, Medicin und Anthropologie, Geologie und Zoologie. In diesem kurz gefassten Anhange des Heftes, dem die 30 Abbildungen zum besonderen Schmucke gereichen, spiegelt sich die bewährte Reichhaltigkeit und Zielstrebigkeit der beliebten Zeitschrift, die unbestritten bahnbrechend auf dem Gebiete der periodischen populär-wissenschaftlichen Literatur gewirkt hat. „Der Stein der Weisen“ (A. Hartleben's Verlag, Wien und Leipzig) erscheint in halbmonatlichen Heften im Umfange von 36 Großquartseiten und kostet das reichillustrierte Heft (30 bis 40 Abbildungen) nur 60 Heller (50 Pf.). In jeder besseren Buchhandlung sind Probehefte zur Ansicht aufgelegt.

Bade-Anstalt Mühlgasse 4. Badeordnung für Mittwoch: Bannenbäder und Curen von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends; Dampfbad für Herren von 6 Uhr Früh bis 1 Uhr Mittags (erhöhte Preise); Dampfbad für Herren von 4 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends.

Badeanstalt der Section „Hermannstadt“ des Siebenbürgischen Karpathenvereines auf der unteren Promenade. Badeordnung für Mittwoch: Kneippcuren, Massagen, Kaltwassercuren, Bannenbäder mit Wasser der Trinkwasserleitung von 6 Uhr Morgens bis 1 Uhr Mittags und von halb 3 Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends.

Deutsches Theater.

Gastspiel Hans Claar.

Hermannstadt, 20. Januar. Ganz Hermannstadt kennt Hans Claar; wir brauchen ihn also nicht eigens vorzustellen. Zur Antrittsrolle wählte Herr Claar den Josef Ulrich aus Bahrs' „Wienerinnen“. In den Wienerinnen, die ebenso gut Berlinerinnen sein könnten, will Bahr den Typ der modernen Gesellschaftsnarrinnen zeichnen, die jede Mode mitmachen müssen, jeder gebildet schenkenes Albernheit willig sich unterwerfen, und, in dem Wunsch, alles Neueste zu meistern, jede Annerkennung preisgeben. Die Entdeckung dieser Figuren haben vor Bahr schon viele Andere gemacht. Der Salonprofessor, der Salon-Clavierpauker mit der Löwenmähne, der Salon-Sportsman und die Salonbäuerinnen mit ihren faden Schwärzereien sind alte Bekannte. Neu ist der diesen Modernen gegenüber stehende Wiener, der als gerader Michel den Salon-Mariottenen ordentlich die Meinung sagt und seine kraftvolle Männlichkeit dadurch glaublich macht, daß er die ganze ästhetische Gesellschaft in keineswegs lebenswürdiger Weise aus dem Tempel wirft. Was sonst in dem Lustspiel vorgeht, ist nichts, als eine ganz gleichgültige Handlung, die nur zu einer Reihe hübsch geordneter satirischer Gesellschaftsbilder Veranlassung gibt. Innerhalb dieser Bilder finden sich in dem ersten und im letzten Act gut erachtete Scenen und eine ziemlich bedeutende Anzahl fröhlicher, boshafter, feindseliger Worte, die durch ihren treffenden Witz und Humor mit unwiderstehlicher Macht zu beider Stimmung anregen. Der schlagfertige Dialog zeigt, daß Bahr unbestrittenmaßen einer der geistvollsten Causeurs ist und dabei die Kunst besitzt, die aus dem vollen Leben gegriffenen Gestalten büngnerecht vorzuführen. Hierin liegt die Erklärung, daß seine „Wienerinnen“ (wir können sagen: auch seine „Wiener“) auch auf hiesiger Bühne einen ganz großen Erfolg hatten, und zwar einen solchen, der eine Wiederholung der „Wienerinnen“ recht wünschenswerth erscheinen läßt.

Herr Claar, beim Betreten der Scene von dem bis zum Giebel vollbesetzten Hause mit einer herrlichen Beifalls-Salve empfangen und nach jedem Actschluß vier-fünffmal hervorgejubelt, spielte den von der Seceffions-Epidemie nicht angegriffenen Verächter verhöbener und lächerlicher moderner Geistesrichtung mit der von seinem Witz am hiesigen Theater her bekannten, unvergessenen, womöglich noch mehr ausgeglichenen künstlerischen Meisterkraft und stand natürlich im Mittelpunkte des Interesses. Sein Ulrich war von erquickender Frische und anheimelndem Humor, die ganze Leistung lebensrecht.

Die Rolle des gräßlichen Ehebrechers Max Williger war Herrn Liebesny zugefallen; er führte sie glaubwürdig, mit natürlicher Ergebung in sein Pantomimisch-Schicksal und beifallswürdig aus. Ein plastisches Cabinetstück bot Herr Wauth, der auch für geschmackvolle Inszenierung gesorgt hatte, als Dr. Mohr. Es ist das die Gegenwart, mit der der Autor des Stückes als Brennpunkt eines ehemaligen Wiener ästhetischen Clubs an sich selbst ironische Kritik übt. — Wie nicht anders zu erwarten gewesen, gestaltete Frä. Weiser die auf den Abweg seceffionistischen Unfinns gerathene und auf den richtigen Pfad zurückgeleitete Gattin des Architekten ganz vortrefflich, ebenso Frä. Brunner die Frau Marie Williger, die in ihrer Rartheit so weit kommt, daß sie mit dem Einverständnis ihres Ehemannes um einen früheren Verehrer, der ihr seine Verlobung anzeigt, Trauer anlegt. Die eben Genannten wurden durch Hervorruf ausgezeichnet. — Die Aufführung war muster-giltig.

Neuere Nachrichten.

Konstantinopel, 17. Januar. Vom Nilitz sollen auf albanesische Proteste gegen die Reformen beunruhigende Antworten ertheilt und erklärt worden sein, die Durchführung der Reformen sei vorläufig

provisorisch und es sollen nach drei Monaten auch die albanesischen Wünsche berücksichtigt werden.

Paris, 18. Januar. Im Theater Polydramatik entstand während der gestrigen Nachmittags-Vorstellung dadurch eine Panik, daß in der Tasche eines Schauspielers sich eine Schachtel Wachszündhölzer entzündete. Der entstandene Brandgeruch rief unter dem Publicum großen Schrecken hervor. Alles stürzte nach dem Ausgange. Es gelang schließlich, das Publicum zu beruhigen und die Vorstellung konnte fortgesetzt werden.

Original-Telegramme.

Budapest, 20. Januar. Die Meldung betreffend die Entsendung einer Escadre nach den türkischen Gewässern reducirt sich dahin, daß diese Escadre gegenwärtig im Kreuzungs-Rayon an der nördlichen Adria, an der heimathlichen Küste, unserem normalen Exercierplatze, weilt. Von der Entsendung zum Zwecke einer Demonstration gegen die Türkei ist keine Rede.

Budapest, 20. Januar. Der Finanzminister erklärte gestern mit Rothschild. Der Gesetzentwurf über die Conversion der allgemeinen Staatsschuld soll Anfang der nächsten Woche dem Parlamente zugehen.

Marktbericht.

Hermannstadt, 20. Januar. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 Rilo Kr. 11.80 bis 12.80, Halbfucht 70 bis 74 Rilo Kr. 9.40 bis 10.80, Korn 68 bis 72 Rilo Kr. 7.80 bis 8.60, Gerste 64 bis 68 Rilo Kr. 7.40 bis 8.40, Hafer 42 bis 48 Rilo Kr. 4.20 bis 5.00, Kukurus 72 bis 76 Rilo Kr. 8.00 bis 9.00, Hirse 74 bis 78 Rilo Kr. 4.00 bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo Kr. 2.50 bis 4.00, Hanfsamen 48 bis 50 Rilo Kr. 1.00 bis 1.20, Erbsen 74 bis 76 Rilo Kr. 1.00 bis 1.20, Rinsen 76 bis 78 Rilo Kr. 28.20 bis 32.20, Wehl Nr. 0 Kr. 27.60 bis 31.80, Weizengries per 100 Rilo Kr. 28.20 bis 32.20, Wehl Nr. 3 Kr. 25.20 bis 28.50, Wehl Nr. 5 Kr. 23.40 bis 27.00, Speck Kr. 140.00 bis 170.00, Schweinefett Kr. 152.00 bis 160.00, rohes Unschlitt Kr. 44 bis 48, Kerzen-Unschlitt Kr. 72.00 bis 80.00, gegoffene Unschlittkrerzen Kr. 82.00 bis 84.00, Seife je nach Qualität Kr. 46.00 bis 48.00, Feu Kr. 4.20 bis 5.40, Gans Kr. 1.48, rohes Kr. 1.46, Mehlwaare Kr. 1.56, Schrott 1.00, Rindfleisch per Rilo Kr. 1.85 bis 1.16, Kalbfleisch Kr. 1.60 bis 1.20, Schweinefleisch Kr. 1.00 bis 1.20, Schöpfenfleisch Kr. 1.56 bis 1.84, Eier 10 Stück Kr. 1.56 bis 1.80.

Fremden-Liste.

Hotel Römischer Kaiser. Patitia sammt Familie, Advocat, von Karlsburg; Dr. Cornea, Advocat, von Schäßburg; Cicozan, Advocat, von Craiova; Friedmann, Kaufmann, von Apatin; Beer, Kaufmann, von Jägerndorf; Pollak, Kaufmann, von Steinamanger; Avimegy, Kacser, Kaufleute, von Wien; Destrader, Hedit, Kaufleute, von Budapest; Schuller, Hauptmann, von Fred; Micu sammt Tochter, Advocaten-Gattin, von Fogaras.

Hotel Neiger. Schröder, Reisender, Kovacs, Kaufmann, von Budapest; Hauptmann, Bau-Ingenieur, Erle, Hauptmann, von Mediasch.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Leo Bauer. Mittwoch den 21. Januar 1903: Gastspiel des Herrn Hans Claar vom k. k. Hofburgtheater in Wien: Die berühmte Frau.

Rustspiel in 3 Acten von Franz v. Schönthan. Cassa-Eröffnung 6 Uhr. — Anfang 7 Uhr Abends.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like 4% ungu. Goldrente, 4% Kronen-Rente, 4% Grundentl.-Obligationen, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours.

Table with 2 columns: Name of security and Price. Includes items like 4% ungu. Gold-Rente, 4% Kronen-Rente, 4% Grundentl.-Obligationen, etc.

Hermannstädter Münzen-Platocours.

Table with 4 columns: Name of coin, Buy price, Sell price, and another price. Includes Ducaten, Lei (Noten), Lei (Silber), etc.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Wilhelmine Polder, Kammerens-Waife.

vollendete am 20. Januar l. J., 1/2 1 Uhr Nachts, im Alter von 72 Jahren nach schwerem Leiden ihr liebreiches Dasein. Die sterbliche Hülle der theuren Verstorbenen wird Mittwoch den 21. Januar l. J., Nachmittags 3 Uhr, aus der Friedhofs-Kapelle der evang. Glaubensgenossen A. B. zur ewigen Ruhe bestattet, wovon tieferschütterter Nachricht geben

die trauernd Hinterbliebenen.

Hermannstadt, den 21. Januar 1903.

Condolenz-Besuche werden höflich verboten.

Redaction: censeffionirte Reichsdruckungs-Unternehmung S. Couriers in Hermannstadt.

